



EINFÜHRUNG IN DIE SUCHTTHEMATIK

Günter Rupp
Diplom-Psychologe



Einleitung

Der vorliegende Studienbrief versteht sich als Einführung in ein sehr breites Theorie- und Praxisfeld. Wie wir als Alltagsmenschen, als sozial engagierte oder professionelle „Helfer“ mit suchtgefährdeten oder suchtkranken Menschen und deren Angehörigen umgehen, hängt von unserem eigenen Welt- und Menschenbild ab. Das heißt, dass nicht nur die Lebenssituationen der betroffenen, möglicherweise süchtigen Klienten betrachtet wird, sondern auch unsere Lebenssituation, also die der ehrenamtlichen oder professionellen Helfer. Je nach Interessenlage, Grundhaltung, soziokulturellem Hintergrund und eigener (Mit-) Betroffenheit gelangen wir als Suchtberater zu unterschiedlichen Perspektiven und Umgangsformen mit unseren Klienten. Hinzu kommt, dass Krankheitsverständnis und Hilfeansätze einem starken geschichtlichen und sozialen Wandel unterliegen. Diesen wollen wir im vorliegenden Studienbrief verdeutlichen. Dieser Wandel ist auch der Grund, weshalb wir aktuelle Lehrmeinungen zwar ausführlich darstellen und würdigen, diese jedoch nicht als unumstößliche „Wahrheiten“ präsentieren. Durch dieses Vorgehen möchten wir Dich dazu anregen, die eigene fachliche Position zu schärfen und für Weiterentwicklung und Veränderung offen zu bleiben. Dies ist nach unserer Auffassung im Suchtbereich besonders wichtig, da sowohl einzelne Suchtphänomene als auch der mit ihnen verknüpfte Beratungs- und Behandlungsbedarf einem immer schnelleren Wandel unterliegen.



Wie wir mit suchtgefährdeten oder suchtkranken Menschen und deren Angehörigen umgehen, hängt von unserem eigenen Welt- und Menschenbild ab.

Wir beginnen den Studienbrief mit Bezügen zur Alltagswelt und spannen dann den Bogen über geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Sichtweisen hin zur Entstehung des Krankheitsbegriffes. Weiterhin beschäftigen wir uns mit fachwissenschaftlichen Modellen zur Suchtentstehung und Suchtdiagnostik. Auch auf die Verbreitung von „Süchten“ wollen wir näher eingehen. Hierbei möchten wir Dich immer wieder anregen, die besprochenen Themen und Lehrmeinungen mit Deinem eigenen Erfahrungshintergrund zu vergleichen. Der Studienbrief endet mit einem Appell zur ganzheitlichen Betrachtungsweise von Sucht gemäß dem bio-psycho-sozialen Modell, dem wir uns verpflichtet fühlen.

1 Überblick

#Deine_Lernziele:

In diesem Kapitel vermitteln wir Dir Kenntnisse zu folgenden Themen:

- Einführung in die Thematik des Studiengangs
- Anregung zur Selbsterfahrung und Reflexion der eigenen Interessenlage
- Die Wortbedeutung des Sucht-Begriffes

1.1 Einführung in das Thema Rausch und Sucht

Wir beginnen mit vielfältigen alltäglichen und alltagssprachlichen Assoziationen zum Thema Sucht. Damit soll illustriert werden, in welcher vielfältiger Weise wir mit Genuss, Rausch und Sucht zu tun haben, sei es als Betroffene, Mitbetroffene oder außenstehende Beobachter. Manchmal haben wir klare Standpunkte zu diesen Phänomenen, ein andermal stehen wir ihnen fassungslos gegenüber und vermögen ihre innere Logik kaum zu erahnen. Was mitunter harmlos beginnt, kann sich zur (Über-) Lebensfrage ausweiten. Wie wir selbst uns als Alltagsmenschen, sozial engagierte oder professionelle „Helfer“ dazu verhalten, kann stark variieren. Unser Welt- und Menschenbild, unsere Werthaltungen, die eigene Betroffenheit und Handlungsmotivation spielen eine wichtige Rolle. Abhängig vom Berater gibt es eine unterschiedliche Nähe zu Genuss- und Suchtmitteln oder „süchtigen“ Verhaltensweisen. Eine wichtige Rolle spielen auch die mit dem Thema verknüpften Bedürfnisse, Empfindlichkeiten, Tabus und Schamgefühle. Nicht nur die möglicherweise süchtige Klientel, sondern auch die ehrenamtlichen und professionellen Suchtkrankenhelfer bewegen sich in diesem Spannungsfeld. Sowohl die jeweilige Motivationslage als auch die eigene Rolle bedürfen der Klarheit nach innen und außen, wenn wir wirksam beraten wollen.

Welt- und
Menschenbild

1.2 Sprachbilder

Viele Menschen fühlen sich überfordert, wenn sie mit abstrakten medizinischen und sozialwissenschaftlichen Begriffen konfrontiert werden. Da wir in unserem Alltagsleben wesentlich konkreter denken, kann sprachlichen Bildern eine gute Vermittlerrolle zukommen. Aus anschaulichen Sprachbildern allein ließe sich bereits eine umfangreiche Lektüre erstellen, so dass hier stellvertretend nur einige Bilder und Zitate genannt werden sollen:

„Der schönste Platz ist immer an der Theke“; „Schütt´ Deine Sorgen in ein Gläschen Wein“; „in vino veritas“; „Wer Sorgen hat, hat auch Likör“ (Wilhelm Busch); „Bist Du krank, dass Du nicht trinkst?“; „Einer geht noch, einer geht noch rein“; „Zwischen Leber und Milz passt immer noch ein Pils“; „Ein halber Rausch ist rausgeschmissenes Geld“; „Hast Du Haschisch in den Taschen, hast Du immer was zu naschen“; „Der Tag geht, Johnny Walker kommt“; „Gute Vorsätze sind alkohollöslich“; „Auf einem Bein ist nicht gut stehen“; „Trink, trink, Brüderlein trink, lass doch die Sorgen zuhaus“, „Red Bull verleiht Flügel“...



„Bist Du krank, dass Du nicht trinkst?“; Ein typischer Satz, den die meisten von uns sicherlich schon einmal gehört haben.

Auch unser alltäglicher Wortschatz ist mit Begriffen für Suchtmittel, Konsumpraktiken und Konsumwirkungen durchsetzt. Viele Begriffe sind in unser gesellschaftliches Zusammenleben quasi als Kulturgut eingesickert:

„Frühschoppen“, „Dämmererschoppen“, „Absacker“, „Shot“, „Hütchen“, „Häubchen“, „Molle“, „Arbeitersekt“, „Babybelustigungswasser“, „einen durchziehen“, „kiffen“, „Party machen“, „vorglühen“, „kleiner Getränkeunfall“, „auf Dope sein“, „einen Affen schieben“, „mother’s little helper“, „Adam and Eve“, „auf H sein“, „blackout“, „Filmriss“, „Horrortrip“, „feeling“, „voll zgedröhnt“, „sich Mut antrinken“, „Kampftrinken“, „Komasaufen“, „Metertrinken“, „Flatrate-Party“, „einen drauf machen“, „chill out“, „voll drauf sein“, „einfahren“, „bis zum Verlust der Muttersprache trinken“, „Herrendeck“, „auf ex trinken“, „gepflegt einen trinken gehen“, „sich jemanden schöntrinken“, „Dauerimprägnerung“, „Druckbetankung“, „Schnapsleiche“...

Reflektiere

Bevor Du weiterliest, beschäftige Dich bitte zunächst mit folgenden Fragen:



a) Welche Assoziationen habe ich zum Thema Sucht?

b) Welche Sprachbilder, Sprüche und Zitate kenne ich selbst?

c) Was spricht mich an, was stößt mich ab?



d) Welche Standpunkte und Denktraditionen zum Thema Rausch und Sucht bringe ich mit?

e) Was ist meine eigene Erfahrung mit Genuss- und Rauschmitteln?

f) Was ist meine Motivation zur Beschäftigung mit diesem Thema?

g) Welche Rolle will ich einnehmen, wenn es um dieses Thema geht?

Bedenke bitte, dass dies zentrale Fragen für Menschen sind, die sich in ihrem Beruf, in ihrer Rolle als Helfer oder als interessierte Laien mit Suchtberatung beschäftigen. Wir sind damit nicht nur im beruflichen Umfeld, sondern auch im privaten Lebensbereich auf unterschiedliche Weise konfrontiert. Und unsere alltäglichen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen prägen sehr wesentlich unseren Zugang zu und unser Interesse an dieser Thematik. In diesem Studiengang wird daher nicht nur auf verschiedene Suchtmittel und das Suchtklientel, sondern auch immer wieder auf die Seite der Helfer und die Wechselwirkung zwischen dem Suchtklientel und den Helfern eingegangen.

1.3 Zur Etymologie des Suchtbegriffs

Etymologie = Geschichte der Wortbedeutung

Sucht (mittelhochdeutsch „suht“) ist das alte deutsche Wort für Krankheit. Dieses Wort wurde schon lange bevor es den Krankheitsbegriff im engeren Sinne gab als Sammelbegriff für alle körperlichen und seelischen Erkrankungen verwendet. Manche dieser Bezeichnungen sind auch heute noch im umgangssprachlichen Gebrauch wiederzufinden (Schwindsucht, Gelbsucht, Magersucht...), während andere allmählich verschwanden (z. B. Fallsucht als Bezeichnung für Epilepsie).

Das Wort Sucht ist die erste überlieferte Übersetzung für den lateinischen Begriff **morbus**. Es entstand etwa im 8. Jahrhundert. Etymologisch leitet sich das Wort vom germanischen „siuk“ ab; auch „seuka“ und später „siech“ waren gebräuchliche Begriffe für krank.

Ab dem 16. Jahrhundert kam es zu einer Einengung des Wortgebrauchs auf Phänomene, die auf einen krankhaften inneren Trieb zurückgeführt wurden. Fälschlicherweise wurde im Volkstum dann eine Verbindung zu „suchen“ hergestellt, was auch aktuell noch Auswirkungen auf unseren Sprachgebrauch hat. So sprechen wir heute von einer **Sucht nach** im Gegensatz zu einer **Erkrankung an**. Dies schlägt sich in Begriffen wie Geltungssucht, Vergnügungssucht, Selbstsucht oder Eifersucht nieder.

In einem doppelten Wortsinn – sowohl als Leiden wie auch als Laster – wurde Anfang des 19. Jahrhunderts der Begriff **Trunksucht** in die Medizin eingeführt (vgl. von Brühl-Cramer 1819), wobei an einem körperlichen Krankheitsbild festgehalten wurde. Mit beginnender Dominanz der Medizin im 20. Jahrhundert folgten dann Begriffe wie **Abhängigkeit** oder **Suchtkrankheit**, wobei die Krankheitsdefinition lange Zeit umstritten war und dies auch heute wieder ist.

#Dein_Lerncheck

- 1.1 Warum wirkt sich das Welt- und Menschenbild von Suchtberatern auf den Beratungsprozess aus?
- 1.2 Was ist die ursprüngliche Wortbedeutung von Sucht?